

Schließlich wurde sie in der Nähe von Hamm von einer Frau, die ein Zeitungs- bild von ihr gesehen hatte, im Zuge er- kannt und von der Polizei festgenommen, abgehetzt, bleich, hohlwangig, mit zittrig- gelben Nikotinfingern. Die streichelten dauernd ein Hündchen, das sie nicht von sich ließ.

Jetzt, im Bonner Gerichtsgefängnis, trug sie den Rosenkranz in der Tasche und meldete sich zur Beichte. Bevor der An- staltsgeistliche sie ihr abnehmen konnte, mußte sie wieder nach Köln in den Klin- gelputz zurück.

Die fünf Bonner Haft- und Unter- suchungstage ließ sie völlig apathisch über sich ergehen. Willig fügte sie sich den Anordnungen der Strafanstaltsbeam- tinnen. Aber ihre Augen flackerten un- ruhig. Zellengenossinnen bekamen es mit der Angst zu tun.

Ueberrnervös strich sie sich dauernd mit schmalen, gepflegten Händen über das glatt angelegte, schwarze Haar oder ihr schmales, blasses Gesicht. Immer hatte sie Hunger, das Anstaltsessen verschlang sie. Dann sprach sie vom Rauchen, ihrer Lei- denschaft. In Bonn kam die Nikotinsüch- tige in die Entziehungskur. Im Gegensatz zu anderen Strafanstalten und Gerichts- gefängnissen besteht hier auch für Unter- suchungsgefangene Rauchverbot.

Wenn sie den Bonner Zellengenossinnen von ihren Gesprächen mit dem Satan er- zählte, beschrieb sie ihnen den Herrscher des Bösen als einen „Knochenmann mit langen, klappernden Beinen und einem wackeligen Kopf“. Eine Anstaltsbeamtin, die das Unfug nannte, schrie sie an: „Ich sage dem Satan nur ein Wort, dann wird er auch Ihnen erscheinen und Sie werden nicht mehr zweifeln!“

In der Verhandlung am 21. April vor dem Kölner Schwurgericht — mit 235 Zeu- gen und 40 Sachverständigen — wird Prof. Grühle urteilen: waren Unterhaltungen der Swinka mit dem Satan und ihre reli- giösen Neigungen nur vorgetäuscht, weil sie als nicht zurechnungsfähig und damit als nicht verantwortlich für ihre Ver- brechen gelten will — oder entsprang ihr zwiespältiges Verhalten einer echten Gei- stesstörung.

Der Staatsanwalt hat Anklage wegen sechsfachen Mordes erhoben.

Die kleine Lampe schwelte

Schwarz weiß von Kohlen und Koks

Chong Chung wird sterben, wenn der Arzt des Gefängnislazarets nicht wenigstens alle zwei Tage eine kleine Prise Opium für den matten, ausgedörrten Untersuchungsgefangenen freigibt. Die seit 30 Jahren an Opium gewöhnte Herzpumpe droht auszusetzen, wenn die belebende Wirkung der Droge verklingt.

Ohne seinen Freund und Landsmann Chong sitzt der 60jährige Sau Neng, frü- her Restaurateur und Hamburgs wohl- habendster Vorkriegschinese, ein wenig vereinsamt im muffigen Wohnschlaf- Kellerraum von Hamburg-St. Paulis „chi- nesischer“ Schmuckstraße 6.

Seit die Bomben seine Speisewirtschaft zerschlugen und er aus dem KZ Harburg entlassen wurde, lebt der zerknitterte Gelbe von kleinen Gelegenheitsgeschäften. Vor dem Krieg gab es an die 300 China- Männer in Hamburg. Die meisten hatten das Reich der Mitte nie gesehen, waren in der Gegend Schmuckstraße/Talstraße ge- boren, waren Köche, Restaurateure, Wä- scher für die Besatzungen fremder Schiffe, bis sie 1944 von der Gestapo hinter KZ- Gitter gebracht wurden. Alle saßen dort bis auf Kam-Sing-Fok, der für den SD dolmetschte.



Mordgift.
Samariterin Kuschinski

Heute haben die meisten der 47 noch in Hamburg ansässigen Chinesen wieder ihren Job. Aber nicht alle haben noch eine so gut bürgerlich deutsche Wohnung wie der alte Chong Chung in Barmbecks Tischbeinstraße, wo er mit einer Deutschen zusammen lebt.

Warum Chong Chung bei Sau Neng den Kellerraum gemietet hatte, wollen Sau Neng und die anderen verschlossenen gel- ben Männer der Schmuckstraße nicht ge- wußt haben. Auch Frau Witt, die den Chinesen die Reis- und Soja-Gerichte kocht und den Keller sauber hält, ent- rüstet sich gegen die Unterstellung, je den Abstellraum neben dem Keller betreten



Rauschgift
Drogenjäger Schwarz

zu haben. Sie habe nichts davon gewußt, daß der alte, immer müde und schweig- same Chong so viele „Kohlen“ hatte. „Kohlen“ sind in der Hamburger Ganovensprache nichts anderes als „Geld“.

Hauptpolizist Hans Schwarz, Hamburgs 35jähriger Rauschgift-Dezernent, inter- essierte sich weniger für Chongs „Kohlen“ als für seinen „Koks“. Daß in der Schmuck- straße irgendwo Kokain, Morphinum und Pervitin gehandelt wurden, gelegentlich auch Haschisch und Marijuana, war ihm schon mehrmals von seinen „Schmier- micheln“ „gezinkt“ worden. Aber zupacken konnte Kripo-Schwarz erst, als ein kokain- süchtiger amerikanischer Seemann bei der MP-Vernehmung auspackte: er habe seinen „Koks“ von Chong Chung bezogen.

Mit einem englischen MP-Kollegen stieg Schwarz in Chongs Höhle, nachdem der süchtige Fahrersmann vorgeschickt worden war, um mit Chong ein größeres Geschäft vorzubereiten. Dann sprangen die beiden Kriminalisten in den armseligen Luft- schutzkeller und drängten den runzligen Gelben von dem kleinen Tisch ab, auf dem eine noch warme Opiumpfeife lag. Die kleine Lampe schwelte, eine Dose mit schwarzem Rauchopium stank.

Hans Schwarz durchsuchte im fenster- losen Raum die Schränkchen und das durchlegene Sofa. Nach drei Viertelstunden hatte der pfiffige Spezialist eine weitere Pfeife, drei Dosen Rauchopium, 150 Gramm medizinisches Opiumpulver, eine Bier- flasche mit Chong Chungs selbstgebrän- ntem Opiumschnaps „Yeen Chee Fuey“, ein paar Dollar- und Pfundnoten, 100 Gramm hochprozentigen Kokainschnee, 360 Ta- bletten Kokain und eine Menge anderer Opiate in Tablettenform: aus doppelten Schubladenböden und dem Luftschacht herausgeklopft. Auch ein Kasten mit aus- gekratzten Pfeifenrückständen, die Chong Chung, wie Räucher ihre Kippen, sam- melte, war da.

Chong stieg in den MP-Jeep und brachte die nächste Nacht auf Schwarzes Dienst- stelle in der Kirchenallee 47 zu.

Hans Schwarz kennt seine Leute von nächtlichen Lokalrunden durch die „Rote Laterne“, die „Pacific-Bar“, die „Irish- Bar“ und Pilaskes Bräustube, die erst morgens um vier Uhr aufmacht: Und seine Leute kennen ihn schon von weitem an seiner feldgrauen Joppe und dem bunten Hemd unterm weißen Pullover: Keiner der 450 professionellen Venus-Priesterin- nen der Ulricusgasse, Herbert- und Loh- straße passiert es, daß sie aus Versehen Hans Schwarz „ankobert“. Sie sind froh, wenn er nicht fragt, woher das Pervitin kommt, das sie hinter ihren Klappenfen- stern munterhält und so strahlend glän- zende Augen macht.

Hans Schwarz ist in beständiger Sorge hinter den 500 Süchtigen von Hamburg her, die sich, ihre Familien, ihr Geschäft ruinieren und eines Tages im Rinnstein landen. Um Drogen verkaufen sie ihre letzte Habe. Die Süchtigen von der Sucht zu befreien, sei eine soziale Aufgabe, do- ziert Hans Schwarz. Sonntags steht er als FC-St. Pauli-Fanatiker auf Fußballplätzen.

Er schätzt, daß 99 Prozent der gehandel- ten Drogen aus Wehrmachtsbeständen stammen. Nur ein Prozent würde von aus- ländischen Seeleuten eingeschmuggelt. Es geht ihm nicht in erster Linie darum, die Süchtigen zu fassen. Die Ganoven will er greifen, die Koks verkaufen.

„Seit dem Kriege wird in erster Linie das kreislaufanregende Pervitin gehan- delt“, weiß Schwarz. Opium, vor allem Rauchopium, war in Deutschland bisher wenig gefragt. Chong Chung ist seit zehn Jahren der erste opiumrauchende Chinese in Deutschland, in dessen Höhle auch aus- ländische Seeleute abstiegen.